

gymnasium, welches 1846 dessen 200jährigen Geburtstag festlich begangen hatte, den 200jährigen Valektionstag ebensowenig, als die Universität den Inscriptionstag kennt, konnte daher das Andenken an den Abgang des berühmtesten seiner Zöglinge mit keinem andern epochemachenden Tage seines Lebens aus jenem Jahre, als mit dem Geburtstage, welcher durch die Kirchenbücher der Nicolai-Kirche, in der er getauft wurde, constatirt ist, verbinden. Und eben dieses Gymnasium, das alljährlich sonst ein Sommerschulfest mit einem Redeact und Vertheilung von Bücherprämien nach vorgängiger Arbeitsercortation begeht, verlegte dasselbe auf den 1. Juli, welchen zu Ehren von Leibniz auch die hiesige Gesellschaft der Wissenschaften jährlich feiert, um ihrer Freude und ihrer Pietät Form und Ausdruck zu geben und den Fleiß des Koryphäen den Schülern mit allen berechtigten Attributen, deren er sich schon als Schüler erfreuen durfte, bei so feierlicher Gelegenheit vorzustellen. Der Rector Professor D. Robbe lud mit einem Programm zu dem von ihm veranstalteten Redeact ein. Jenes aber begreift außer dem Jahresbericht von Ostern 1860—61 eine am 12. Dec. des vorigen Jahres zur Feier des königl. Geburtstages von dem Adjunct D. Hultgren gehaltene Festrede über Dante's Charakter. Zur Erhöhung der Festfreude trugen außer der Declamation der Gedichte durch die Schüler und der Vertheilung von Bücherprämien durch den Rector eine Rede des Letztern über die Beharrlichkeit des Geseierten in Verfolgung seiner Studien und Lebenszwecke von Jugend auf, so wie mehrere von dem Gesangchor vorgetragene Lieder bei. — Der Schülercötus zählt jetzt 183 Zöglinge.

Städtisches.

Das nach einer Bekanntmachung des Stadtraths vom 17. Februar 1858, vom 1. Juli d. J. ab zur Trottoirlegung nur noch Besitzern von Grundstücken in den äußeren Vorstädten ein Zuschuß aus der Stadtcasse gewährt werden soll, wurde im Tageblatt vor Kurzem schon in Erinnerung gebracht.

Ungleich wichtiger aber ist die in der angez. Bekanntmachung enthaltene Hindeutung auf eine Zwangspflicht, die denjenigen Grundstücksbesitzern in der Stadt und den inneren Vorstädten auferlegt werden soll, die bis zu der angebeuteten Frist vor ihren dortigen Grundstücken Trottoirs anzulegen unterlassen haben.

Es wäre daher jetzt wohl an der Zeit, sich mit der Erörterung der Frage zu beschäftigen, ob denn im vorliegenden Falle ein solches Zwangsverfahren wirklich ausführbar sei oder nicht; doch mag es vor der Hand genügen, zur Beruhigung etwaniger dabei theilhabender ängstlicher Gemüther zu bemerken, daß der Zeitpunkt wohl einer sehr fernen Zukunft angehören dürfte, wo Besitzer von Grundstücken in den erwähnten Stadttheilen zur Trottoirlegung auf Grund und Boden der Stadtgemeinde, zu dessen Instandhaltung dieselbe bisher niemand als sich selbst verpflichtet hielt, gezwungen werden.

Jedenfalls wird es auch inzwischen den Vertretern der Stadtgemeinde nicht an Veranlassung fehlen, die Frage nochmals in reifliche Erwägung zu ziehen, ob es nicht im Interesse des öffentlichen Verkehrs und somit der Stadtgemeinde selbst sei, von einer Beschränkung der Beihilfe zu den Kosten der Trottoirlegung auf gewisse Zeit und auf gewisse Stadttheile gänzlich abzusehen und es dadurch den Grundstücksbesitzern zu erleichtern, der Stadtgemeinde durch Anlegung von Trottoirs ein freiwilliges Opfer zu bringen.

Eine Anzahl Männer, Bewohner Leipzigs und der Umgegend, nehmen Veranlassung dem Verfasser des Artikels „Dr. Heine's Anlagen“ in Nr. 175 des Tageblattes ihren besten Dank auszusprechen. Die Resultate einer rastlosen Thätigkeit von etwa zwanzig Jahren, die ein einziger Mann erzielte, sind bewundernswürdig und der gesunde Sinn unserer Mitbürger hat längst entschieden, daß dieses Geschaffene Großes zu nennen ist. — Wir halten es indessen für sehr wünschenswerth, daß in so klarer und würdiger Weise die Pläne auseinandergesetzt werden und sehen mit lebendigstem Interesse weitem Aufsätzen entgegen. Die öffentliche Meinung scheint — wir sprechen es mit Freuden aus — in mächtigem Drange sich den Verdiensten des Herrn Dr. Heine zuzuneigen und zwar um so allgemeiner, je bekannter es wird, wie höchst einfach diese Pläne und welcher Nutzen für unser Leipzig in der Ausführung derselben liegt. In den uns weiterhin versprochenen Aufsätzen werden wir wohl, wenn auch nur annähernd, Mittheilung erhalten, welche Summen wohl dormalen die Werthe eigentlich vertreten, die durch Herrn Dr. Heine geschaffen wurden, wie viel Hunderte von Arbeitern fortwährend und namentlich auch in den brodlosen Jahren 48 und 49 ihren Unterhalt durch ihn seit Beginn der 40er Jahre haben. Man würde sich dann am sichersten darüber klar werden, daß es ebenso lächerlich wie keimlich ist, einem Industriellen Vorwurf deshalb zu machen, daß er Vieles anfangs, ohne es alsbald auszuführen, wenn es sich darum handelt als Privatmann mit Summen zu operiren, deren Ertrag und Vergütung erst ermöglicht ist, wenn

eben jene rastlose Thätigkeit neue Werthe schafft, welche das Resultat eines seit Jahren verfolgten wohlüberlegten Planes sind. Und dazu kommt noch der nicht zu unterschätzende Umstand, daß Herr Dr. Heine die neuen und nothwendig gewordenen Acquisitionen nicht erwerben kann, wenn es mit den übrigen Cassenverhältnissen gerade zu vereinigen ist, sondern es muß geschehen, ehe die nächsten Pläne bekannt geworden sind, weil, wenn die neuen Werthe erst geahnt werden, natürlich auch die Erwerbung derselben kaum auszuführen ist. So ist ein Zusammenfluß zweckwidriger Umstände, der in der Sache selbst liegt, wahrlich nicht geeignet den Weg der Geschäftsthätigkeit des Herrn Dr. Heine zu einem geebneten und erquicklichen zu machen. Und nunmehr, nachdem viele Andere dormalen im Genuße von Werthen sich befinden, die er begründete, nachdem Hunderte von Menschen seit einer längeren Reihe von Jahren ihr Brod durch ihn haben, werden wohl seine materiellen Vortheile, so ungewöhnlich dieselben auch sein mögen, sich mit den Nachtheilen die Waage halten. Aber was Herr Dr. Heine errungen, das ist die Anerkennung von Seiten derjenigen seiner Mitbürger, welche mit vorurtheilsfreiem und nicht durch Neid und Mißgunst getrübttem Blick dem Wirken desselben folgten, die Dankbarkeit vieler Familien, denen er zu Wohlstand verhalf oder deren Existenz durch ihn gesichert wurde und die achtungsvolle Ergebenheit derer, die gleichgesinnt mit denjenigen, welche hier ihren Ansichten Ausdruck verliehen haben.

In seinem und der Uebrigen Namen B.

Die alte Waage.

Aus einer Mittheilung im Tageblatt vom 12. Juli, welche die Aufstellung des neuvergoldeten und reparirten Knopfes auf der im Restaurationsbau begriffenen alten Waage bespricht, erfahren wir, daß der alte Knopf gerade vor zweihundert Jahren seinen bisherigen Standpunct erhielt und als man ihn kürzlich abnahm, von fünf Geschütz-Kugeln, wahrscheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege, durchbohrt befunden wurde.

Wenn der Herr Einsender die Absicht hatte, in seinem Artikel die Kunstfertigkeit des Herrn Vergolders zu rühmen, so ist dies sehr lobenswerth, aber nebenbei zu behaupten, daß ein kupferner Knopf fünf Geschütz-Kugeln widerstanden habe, ist schon insofern gewagt, als ein Kanonenschuß — Wurfgeschütz hat der Herr Einsender doch wohl nicht gemeint — von der Ebene aus nach einem so hohen Punkte nur sehr schwer auszuführen sein dürfte und dann auch eine einzige Kugel hinreichen würde, um den Knopf in unhaltbaren Zustand zu versetzen. Er meinte also wohl Kleingewehr-Kugeln! Im dreißigjährigen Kriege kann dies aber auch nicht geschehen sein, denn der wahrte nur bis 1648, während nach obiger Behauptung der Knopf genau vor zweihundert Jahren aufgesetzt worden ist. Die Schüsse mögen also wohl aus dem letzten französischen Kriege herrühren, wo der Uebermuth seine Waffen nicht allein gegen Thürmknöpfe und Sculpturen, sondern auch gegen die Brust friedlicher Einwohner richtete. Man frage darüber nur alte Leute.

Dem Vernehmen nach hat man bei Abnahme des Knopfes verschiedene Gegenstände aus alter Zeit gefunden und auch mancherlei Dinge für die Nachwelt wieder in den neuen Knopf gelegt. Wie kommt es aber, daß über diese, für jeden gebildeten Leipziger so interessante Thatsache kein Bericht erschien? Man stürzt und stülpt jetzt die ganze Stadt um und sückt und beffert leidenschaftlich am Alten, ohne gerade dabei zu schweigen, weshalb läßt man also die Zeugen einer längstgeschwundenen Zeit sich aus dem Knopfe der alten Waage heraus und mit den neuen Gegenständen wieder hinein schleichen? Wer also etwas Näheres darüber weiß, möge es den Freunden unserer städtischen Geschichte nicht vorenthalten!

D. W.

Leipzig, den 15. Juli. Die durch den Telegraphen gemeldete Kunde, daß gestern Vormittag 9 Uhr auf der Lichtenhaler Allee zu Baden-Baden von dem Leipziger Studenten Dskar Becker aus Odeffa zwei Schüsse auf Se. Maj. den König von Preußen abgefeuert worden seien, macht begreiflicher Weise einen großartigen und keinesweges erfreulichen Eindruck, dessen Gewicht nur dadurch verringert wird, daß die Absicht des Verblendeten glücklicherweise vereitelt worden ist, indem die eine Kugel gar nicht traf, die andere den hohen Monarchen nur leicht an der linken Seite des Halses verlegte. Was den jungen Mann, der, 22 Jahre alt, seit Ostern 1859 auf hiesiger Universität inscribirt ist, zu dem entsetzlichen Entschlusse getrieben haben mag, darüber fehlt bis jetzt noch jede sichere Nachricht; zu vermuthen ist, daß eine außergewöhnliche Ueberspanntheit, eine krankhafte Affection seines Geistes, die vielleicht schließlich bis zu gänzlicher Störung desselben sich ausgebildet hatte, die gräßliche That des sonst Unbescholtenen verschuldet haben mag. Becker ist sofort nach dem zweiten Schusse von dem Gesandten Graf Flemming, wel-